

Sommerpredigtreihe Visionärinnen und Visionäre, 23.08.20

Albert Schweitzer, Ehrfurcht vor dem Leben

Johanneskirche Olching

Er würde unverkennbar mit seinem kräftigen Schnauzer und im weißen Tropenhemd mit schwarzer Fliege in der ersten Reihe der Fryday's for Future Demos marschieren. Er würde sich mit den radikalen kompromisslosen Jugendlichen sehr gut verstehen. Und wenn es im Protestantismus so etwas wie die Heiligsprechung gäbe – er wäre sicher ein Kandidat: Albert Schweitzer, der berühmte Urwalddoktor. Auch ohne eine solche Prozedur wird Albert Schweitzer noch lange nicht vergessen werden. Was er geglaubt hat und vor allem, wie er aus Glauben gehandelt hat, wird gerade wiederentdeckt. Wo es drängend ist, die Erde und das Leben darauf vor noch höheren Temperaturen zu bewahren. „Wer erkannt hat, dass die Idee der Liebe der geistige Lichtstrahl ist, der aus der Unendlichkeit zu uns gelangt, der hört auf, von der Religion zu verlangen, dass sie ihm ein vollständiges Wissen biete. So sehr mich das Problem des Elends in der Welt beschäftigte, so verlor ich mich doch nie im Grübeln darüber, sondern hielt mich an den Gedanken, dass jedem von uns die

1

Gabe verliehen sei, etwas von diesem Elend zum Aufhören zu bringen.“

Der 30jährige Pfarrer Albert Schweitzer hat 1905 in Straßburg eine glänzende Karriere als Orgelinterpret und evangelischer Theologieprofessor vor sich. Als er beschließt, all dies aufzugeben, um Medizin zu studieren und in Afrika den Ärmsten zu helfen, sind viele Freunde und Bekannte fassungslos. Nur bei seiner zukünftigen Ehefrau, der Berliner Lehrerin und Krankenschwester, Helene Breslau, findet er Verständnis, als er ihr schreibt: „Ich will mich aus diesem bürgerlichen Leben befreien, das alles in mir töten würde. Ich will etwas tun – nicht eine Professur, ein bequemes Leben.“

Schweitzer zählt in jener Zeit zu den liberalen Theologen, die von der praktischen Zuwendung Jesu zu den Leidenden weitaus mehr fasziniert sind als von theologischen Lehrsätzen. Er begeistert seine Studenten mit Ideen, die konservative Kirchenvertreter schockieren. So kann er z. B. Sätze sagen mit denen er die selbst erklärten Wahrheitshüter gegen sich aufbringt mit denen er am Lehrgehalt des christlichen Glaubens rüttelt:

„Bei der übernatürlichen Geburt Jesu handelt es sich nicht um eine sicher bezeugte Nachricht, um etwas was Jesus und die

Apostel zu glauben befohlen haben, sondern um eine Ansicht, welche in der ältesten Christenheit verbreitet war. Wir wissen sie zu achten und zu schätzen, stehen ihr aber frei und ungebunden gegenüber. Jeder soll's damit halten wie es ihm sein Gewissen gebietet.

Albert Schweitzer war kein Anhänger einer Christologie, die sich mit der Vereinbarkeit der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Jesu beschäftigt. Und mit Sicherheit war er kein Verfechter des stellvertretenden Sühneleidens Jesu als theologisches Konzept für Erlösung. Man kann das so theologisch denken und für theologische Wahrheit erachten. Muss es aber nicht. Man kann das biblische Zeugnis auch anders interpretieren.

Albert Schweitzer geht es nicht um einen dogmatischen Christus-Glauben oder heilsgeschichtliche-theologische Konstruktionen, sondern um eine existentielle und emotionale Begegnung mit Jesus. Wie hat dieser Jesus gehandelt? Wie hat er sich den Menschen zugewendet? Welche Grenzen hat er dabei überschritten? Wie hat er die religiöse Elite mit seinem Handeln herausgefordert. Das Anstößige überdauert die Zeiten und lässt sich nicht durch Lehre zähmen.

2

„Jesus redet nicht von der Religion, vom Glauben, von der Seele oder sonst etwas, sondern einzig von Menschen.“ Von dem was Not ist: Was willst Du, dass ich Dir tue?

Albert Schweitzer hat sein ganzes Leben lang unbeirrt daran festgehalten, dass Christsein und Menschsein gleichgesetzt werden können, weil Jesus dies als tiefsten Sinn des menschlichen Lebens erkannt hat.

Der philosophische und theologische Umgang Schweitzers mit der christlichen Tradition stößt in kirchlichen Kreisen nicht selten auf Misstrauen und Ablehnung. Als er sich als um eine Stelle als Missionsarzt in Afrika bewirbt, bezweifelt man seine Eignung. Denn der junge Mediziner und Theologe macht deutlich, dass er die Afrikaner nicht bekehren will, sondern in erster Linie als Mediziner helfen zu wollen. Später wird Albert Schweitzer sogar noch weiter gehen und mit dem rücksichtslosen kolonialen Gebaren mancher Kirchenvertreter abrechnen:

„Den Kampf gegen die Krankheiten, von denen die hilfsbedürftigen Völker bedrängt sind, hat man fast überall zu spät begonnen. Letzten Endes ist alles, was wir den Völkern der früheren Kolonien Gutes erweisen, nicht Wohltat, sondern es ist unsere

Sühne für das Leid, was wir Weißen über sie gebracht haben, seit dem Tag, da unsere Schiffe den Weg zu ihnen fanden.“
Trotz des angespannten Verhältnisses zu manchen Vertretern in den protestantischen Kirchen, beschließt Schweitzer zunächst mit den kirchlichen Missionsgesellschaften in Afrika zusammen zu arbeiten. 1913 ist er dann mit seiner Frau Helene erstmals in Französisch Äquatorial-Afrika, die heutige Republik Gabun, eingetroffen. Mitten im Urwald beginnen sie nahe der Ortschaft Lambarene am Fluss Ogowe ein Hospital aufzubauen.
Angesichts der üppigen tropischen Natur entwickelt Schweitzer nun auch ein völlig neues Gefühl für die schicksalhafte Verbindung der Menschheit mit der gesamten Schöpfung.
„Langsam krochen wir den Strom hinauf. Ich saß auf dem Deck des Schleppkahns. Als wir bei Sonnenuntergang gerade durch eine Herde Nilpferde hindurchfahren, stand urplötzlich von mir nicht geahnt und nicht gesucht, das Wort ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ vor mir. Nun war ich zu der Idee vorgedrungen, in der Welt- und Lebensbejahung und Ethik miteinander enthalten sind. Nun wusste ich, dass die Weltanschauung ethischer Welt- und Lebensbejahung samt ihren Kulturidealen im Denken begründet sind.“

3

Lange bevor die Ökologie zu einem Schlagwort wird, spürt Albert Schweitzer, dass der Mensch ohne die Natur, in die er eingebunden ist, keine Zukunft hat.
Für den Chirurgen und späteren Nachfolger Schweitzers in Lambarene, Walter Munz, und für die anderen Mitarbeiter sind die Ideale des „Grand Docteur“ – wie man Schweitzer in Gabun nennt – bis heute wegweisend:
„Ich glaube, dass der Begriff der Ehrfurcht vor dem Leben die ganz zentrale Botschaft von Albert Schweitzer an die Menschen ist. Als Theologe hat er meditiert über Gott, als Philosoph hat er meditiert über das, was er selbst ‚den unendlichen Willen zum Leben‘ nannte. Ich glaube, er hat im Geist der Ehrfurcht vor dem Leben gelebt und so hat er auch in der Nachfolge Jesu gelebt.“
Mystik ist für Schweitzer keine visionäre Entrückung aus der Welt, sondern tätige Mystik.
„Denn in der Welt- und Lebensbejahung und in der Ethik erfülle ich den Willen des universellen Willens zum Leben, der sich in mir offenbart. Das Ethische aber kommt immer nur im Einzelnen zustande.“
Und gerade hier ist nach seiner Meinung ein Umdenken in der modernen westlichen Kultur dringend erforderlich.

„Politische, religiöse und wirtschaftliche Gemeinschaften sind heute bestrebt, sich so zu gestalten, dass sie die größtmögliche innere Geschlossenheit erlangen. Ihr inneres Leben verliert an Reichtum und Vielfältigkeit, weil die Persönlichkeiten in ihnen notwendig verkümmern. Unser ganzes Leben läuft nur noch innerhalb von Organisationen. Von Jugend auf wird der moderne Mensch so mit dem Gedanken der Disziplin erfüllt, dass er sein Eigendasein verliert und nur noch im Geiste einer Kollektivität zu denken vermag.

In ganz einzigartiger Weise geht der moderne Mensch in der Gesamtheit auf. Die Gesamtheit verfügt über ihn, von ihr bezieht er als fertige Ware die Meinungen, von denen er lebt.“

Schweitzer ist überzeugt, dass die Demoralisierung des Einzelnen durch die Institutionen in vollem Gange ist. Dass Schweizer neben seiner Theologie und seinem Engagement in Lambarene mit seiner kulturphilosophischen Überlegungen auch das Terrain der Philosophie betritt, war durchaus nichts Neues. Schon sein Studium in Straßburg hatte er mit Philosophie und Theologie begonnen. Und seine erste Veröffentlichung war eine Arbeit über Immanuel Kant gewesen. Und auch in seinem ethischen Denken

4

der Welt- und Lebensbejahung blieb er immer auch der Philosophie verbunden.

Der unbequeme Denker Albert Schweitzer genießt im Laufe der Jahre internationales Ansehen. Er reist mit seiner Frau rund um die Welt, um Vorträge zu halten. 1952 verleiht man ihm dann den Friedensnobelpreis, den er erst 1954 in Oslo entgegennehmen kann.

Was Albert Schweitzer hinterlassen hat, kann man zusammenfassen mit den Worten von der „Ehrfurcht vor dem Leben“: „Ich bin Leben inmitten von Leben, das leben will“. Albert Schweitzer hat den Gedanken zu seiner Zeit als Urwaldarzt in Afrika entwickelt. Er hat damit eine Grenze überwunden, eine Grenze in seinem eigenen Kopf. Ihn hat beschäftigt: Wie muss heute eine Ethik beschaffen sein, das heißt, eine Lehre, wie wir uns gut und richtig verhalten? Die Grenze war die: Bisher war immer nur vom Verhalten der Menschen untereinander die Rede. Schweitzer merkte: Das reicht nicht. Er schrieb: „Es ging mir auf, dass die Ethik, die nur mit unserem Verhältnis zu den anderen Menschen zu tun hat, unvollständig ist.“ So fand er den Satz „Ich bin Leben inmitten von Leben, das leben will.“

„Ich bin Leben“, das verstehe ich. Und auch das andere auch: „Leben inmitten von Leben, das leben will.“ Es ist die Grundlage für den Respekt, den wir unseren Mitgeschöpfen schulden. Aber was das Leben ist, das ist nicht so einfach zu sagen. Das Leben ist ein Wunder. Es ist ein Drama. Und das Leben bleibt ein Rätsel.

1. Das Leben ist ein Wunder. Wer das Staunen nicht verlernt hat, weiß, wie wunderbar es ist. Voll Schönheit, die einen überwältigen kann: Das Spinnennetz, das filigran im Morgentau glitzert. Die Zugvögel, die gen Süden ziehen. Das Meer, das stetig an den Strand rollt. Der unendliche, funkelnde Sternenhimmel. Und überhaupt, die unfassbare Vielfalt des Lebens hier auf der Erde, Milliarden von Geschöpfen, die doch ein sinnreiches Gefüge bilden. Darüber hinaus das unsichtbare Zusammenspiel der Atome und Moleküle, die Impulse der Nervenbahnen, das Herz, das unermüdlich schlägt. Und ich: mitten darin. Das ist ein Wunder.
2. Doch ist das Leben ist auch ein Drama. Es gibt Katastrophen und Leid, auch die, die nicht von Menschen gemacht sind. In der Natur gibt es keine Barmherzigkeit. Die

Lebewesen leben voneinander. Die Löwin hat kein Mitleid mit der Gazelle, der Mensch keins mit dem Baum den zum Hausbau oder als Brennholz benötigt. Lebewesen sind gebrechlich und anfällig für Krankheiten. Wer Vollkommenheit, ständige Gesundheit, ewige Jugend erwartet, ist grausam auf dem Holzweg. Leben heißt auch: Leiden, heißt Tod.

3. Und so bleibt das Leben drittens ein Rätsel. Ich glaube nicht, dass wir je seinen Ursprung und innersten Sinn ergründen werden. Die Menschen sind berufen, mitzuarbeiten beim Bebauen und Bewahren der Erde. Aber sie benutzen dabei das bereitliegende Material. Sie können das Leben weder erfinden, noch ihm ein Ziel geben. Doch sie können es wie etwas Heiliges behandeln. Als religiöse Menschen mit einem staunenden Glauben, dass da Einer ist, der „alles in allem wirkt“, wie es mit einem biblischen Wort heißt. Eine schöpferische Energie, die alles beseelt. Auch mich, einen staunenden Menschen. „Ich bin Leben inmitten von Leben, das leben will.“ Amen.